

Erich Feifel

Katechese in der katholischen katechetischen Diskussion

Eine Problemskizze

1 Verwirrung im Sprachgebrauch

Katechese, ein Schlüsselbegriff der Überlieferung kirchlicher Glaubenslehre und Glaubenspraxis, wird derzeit kirchenamtlich, fachwissenschaftlich und erst recht in der pastoralen Praxis in einem weiten, wenig präzisierten Verständnis gebraucht. Der komplexen Vielschichtigkeit theologischer und anthropologischer Vorgaben der Vermittlung, des Erlernens und der Verwirklichung christlicher Existenz entspricht es zugleich, daß für diese Vorgänge eine Vielfalt weiterer begrifflicher Umschreibungen benutzt wird. Neben die der Wortgruppe *katēcheō* – *catechizo* zuzuordnenden Bezeichnungen »Katechumenat«, »Katechese«, »Katechismus« treten Formulierungen wie »Evangelisation« und »Mystagogie in den Glauben«. Nicht weniger zielen auf das pädagogische Feld verweisende Begriffe wie Religionsunterricht, Glaubensunterweisung, religiöse, christliche, kirchliche Erziehung, religiöse Sozialisation, neuerdings auch Gemeindepädagogik, denselben Sachverhalt an. Wenn der Gebrauch solcher Umschreibungen Kontinuität und Diskontinuität erkennen läßt, dann deshalb, weil alle Prozesse des Christwerdens und Christseins in geschichtliche Zusammenhänge eingebettet sind. Der nicht selten uneinheitlich verworrene, leicht austauschbare Sprachgebrauch im Gesamtbereich dessen, was wir auch mit Glaubensvermittlung oder Weitergabe des Glaubens umschreiben, ist deshalb ebenso verständlich wie bedenklich. Wo sich Unklarheit im Sprachgebrauch dem Umstand zugesellt, daß Begriffsveränderungen gerne in Umbruchs- und Krisensituationen der Tradierung des Glaubens erfolgen, da wird dies erhoffte und angestrebte Erneuerungsprozesse eher behindern. Kann hier Abhilfe geschaffen werden?

2 Das sozialgeschichtliche Interesse

Wo von Christentumsgeschichte die Rede ist, geht es um den historisch, theologisch und soziologisch zu erhellenden Prozeß der Auseinanderset-

zung der jeweiligen Träger christlicher Tradition mit ihrer kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umwelt.¹ Christsein als eine institutionell durch die Kirche vermittelte Lebensgestalt wird dabei zurückbezogen auf einen weiten, historisch und gesellschaftlich bedingten Hintergrund, der Tradierungsmöglichkeiten des Glaubens eröffnet oder blockiert.

Auf die Geschichte der Katechese angewandt hätte ein solcher Ansatz zu fragen, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen die grundsätzlich aus der Heilssendung Jesu Christi und aus dem Evangelium erwachsenden katechetischen Prozesse ablaufen. Es lassen sich dann Kontinuität und Diskontinuität der Erscheinungsformen der Katechese besser benennen, und es wird möglich, die Vielfalt solcher Erscheinungsformen wie die mit ihnen verbundenen Denkmuster und Verhaltensweisen kritisch mit dem Anspruch des Glaubens zu konfrontieren. Bedingungsfaktoren epochaler Strukturmuster und ihrer didaktischen Vermittlungsformen kommen in den Blick.

2.1 Biblisches Glauben-Lernen

Das sozialgeschichtliche Interesse an der Geschichte der Katechese setzt bei der biblischen Grundlegung an. Jene ›Kontrastgesellschaft‹, als die sich die frühen christlichen Gemeinden verstanden, hat entscheidend mit dem Glauben-Lernen in Israel zu tun.² Da ging es bei der Vermittlung des Glaubens in der Generationenfolge um lebensnahe Jahweerkenntnis, um den Willen Gottes in Sozialordnung, Ritual und Mitmenschlichkeit.

Obwohl es im Alten Israel bereits Schulen gab, waren die wirklichen Orte des Glaubens-Lernens die Familie und dann die Heiligtümer und ihr Kult. Hier wurde der gelebte oder sich im Fest Ausdruck verleihende Glaube ohne allzuviel Reflexion durch Nachahmung und Mitleben übernommen. Als ›deuteronomisches Phänomen‹ ist der Versuch zu sehen, einen Zustand der Anpassung an die Umwelt nach der Heimkehr aus dem Exil zu überwinden. Neben das Lernen und Rezitieren des Grundtextes des Glaubens (Dtn 6,4–9) und die damit verbundene gläubige Deutung vorhersehbarer Lebenssituationen tritt das feste Lernritual. Der ganze Prozeß mündet in die das Judentum seit zwei Jahrtausenden auszeichnende ›Mystik des Lernens‹ der pharisäischen Bewegung mit ihrer Konstruktion einer Jahwegesellschaft um die synagogalen Lehrhäuser herum.

Wenn das neutestamentliche Zeugnis das ›Grundmodell‹ der Glaubensvermittlung³ in der Weise skizziert, wie Jesus das in ihm gegenwärtige Reich Gottes in Bildern und Gleichnissen erschließt und wenn er dabei als Lehrer bezeichnet wird, der Schüler um sich sammelt, dann zielt auch dieser Vorgang auf die neue, auf Jesus, den Lehrer, aufbauende Kontrastgesellschaft Gottes. Die neutestamentliche Entfaltung der Grundausrüstung des Glaubens läßt den Willen der Urchristenheit erkennen, ihren

1 Vgl. F.-X. Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg 1979.

2 Zum Folgenden: N. Lohfink, Glauben lernen in Israel, KatBl 108 (1983) 84–99.

3 E. Feifel, Tradierung und Vermittlung des Glaubens in religionspädagogischer Sicht, Teil 1, KatBl 111 (1986) 687–689.

Glauben in gedrängter und auf das Wesentliche konzentrierter Weise auszudrücken. Ebenso wird der Entstehungshorizont deutlich, das Bemühen, Beziehungen zu schaffen zwischen der Botschaft und ihren Adressaten. Was dabei sozialgeschichtliche Sichtweise bedeutet, kann ein Beispiel zeigen.⁴

Die neutestamentlich-frühchristliche Haus- und Gemeindetafelparänese macht auf die Funktion des antiken Sozialgebildes »Oikos« mit seinem sozialen Ordnungs- und Wertgefüge aufmerksam und unterbaut die innere Gesetzmäßigkeit, mit der das Interesse christlicher Gemeinden an der Oikos-Ordnung auf die episkopal verfaßte Gemeinde hinausläuft und damit die Integrationsfähigkeit dieser Gemeinden charakterisiert. Die antike Hausgemeinschaft bildet die Basis für die Gemeindeorganisation – private Häuser als Zentren gemeindlichen Lebens –, und zugleich zeigt die Pluralität frühchristlicher Gemeindeformen den Einfluß des zeitgenössischen Milieus.⁵

2.2 Glauben-Lernen in nichtchristlicher Umwelt

Die Minderheitenposition der frühen Christenheit unter den politischen und sozialen Voraussetzungen des römischen Reiches mit dessen Verschmelzung von religiösem Kult und politischer Herrschaft prägen die Anfänge einer organisierten Initiation in die Kirche. Was als evangelisierende Missionspredigt begann, wurde zur strukturierten Institution des Erwachsenen-Katechumenats.⁶ An Stelle der privaten Einzelvorbereitung auf die Taufe, von der die syrisch-palästinische Kirchenordnung der Didache Zeugnis gibt, machen größere Missionserfolge in den Städten bei vielfach sozialen Schutz suchenden »Entwurzelten« eine auf städtische Verhältnisse zugeschnittene Taufvorbereitung nötig. Dabei wird neben der Glaubensüberzeugung die »gleichberechtigte« Aufnahme in die Gemeinde zum tragenden Grund der Einführung in das christlich-gemeindliche Leben in einer heidnischen Umwelt. Dem Ziel, das Evangelium werdend zu entfalten und zur Umstellung der Lebensweise aus dem Glauben (Bekehrung) zu führen, dient die Teilnahme am Gottesdienst, eine durch ihre Orientierung an der Heilsgeschichte weniger kognitiv als existentiell angelegte Unterweisung im Glauben auf dem Weg der anschaulichen Narratio (Augustinus) und die Lebenswandel und Glaubensbereitschaft überprüfende Einübung in den in das Leben integrierten Glauben (Exhortatio). Wie Augustinus zeigt, macht man sich auch Gedanken, wie diese Vorgehensweise den Verstehensvoraussetzungen der Adressaten angepaßt werden kann. Die Glaubensregel des Vinzenz von Lerin (434):

4 Entfaltet bei F. Laub, Sozialgeschichtlicher Hintergrund und ekklesiologische Relevanz der neutestamentlich-frühchristlichen Haus- und Gemeinde-Tafelparänese – ein Beitrag zur Soziologie des Frühchristentums, Münchner Theologische Zeitschrift 37 (1986) 249–271.

5 Dazu: M.N. Ebertz, Das Charisma des Gekreuzigten. Zur Soziologie der Jesusbewegung, Tübingen 1987.

6 E.J. Lengeling, Der gestufte Katechumenat. Verfall und Neuanfang, in: M. Probst u.a. (Hg.), Katechumenat heute, Einsiedeln/Freiburg 1976, 140ff; N. Brox, Zur christlichen Mission in der Spätantike, in: K. Kertelge (Hg.), Mission im Neuen Testament, Freiburg 1982, 190–237.

»Was überall, immer und von allen geglaubt wird, das ist wirklich und im eigentlichen Sinne katholisch« dokumentiert die fundamentale Bedeutung des mit den katechetischen Prozessen verbundenen Glaubenszeugnisses der Laien in den Lehrauseinandersetzungen der frühen Kirche. Adressaten aller katechetischen Tätigkeit sind Erwachsene, freilich in der Weise, daß mit der Taufe des »ganzen Hauses« auch die Kinder in die Gemeinde aufgenommen werden. Wieweit die neutestamentlichen Impulse für eine »Paideia des Herrn«, d.h. für ein griechisches Erziehungsdenken, dessen Sinnhorizont der Herr ist, praktisch zum Tragen kamen, ist angesichts des ambivalenten Verhältnisses des Altertums dem Kind gegenüber schwer auszumachen.

2.3 Volkskirchliches Glauben-Lernen

Zu einer insgesamt christlich geprägten mittelalterlichen Gesellschaft gehört die Vorstellung von der Volkskirche, in der kirchliches und staatliches Bewußtsein sich bis zur Identifikation annähern konnten. Bestimmen die frühe Kirche plurale christliche Gemeindeformen, so verstärkt sich nun zunehmend die Struktur eines Gegenübers von *ordo clericorum* und *ordo laicorum* im Sinne einer rechtlich und liturgisch institutionalisierten Trennung.⁷ Wenn die katechetische Entwicklung nun als »Hauskirche« bezeichnet wird, dann geht es nicht nur um die anschaulich prägende Kraft des Mittuns bei Fest, Feier und Brauchtum beim Einleben in eine christlich bestimmte und interpretierte Umwelt. Eltern und Paten galten insofern als vornehmliche »Hauspfarrer und Bischöfe«, als sie das erwartete religiöse Minimalwissen der katechetischen Grundformeln, besonders des Credo und des Paternoster, vermitteln sollten. Die Diskrepanz zwischen Minimalanspruch und tatsächlichem Glaubenswissen konnte weder durch synodale Verpflichtungen für selbst wenig qualifizierte Eltern und Paten noch durch Schulen wettgemacht werden, deren Unterrichtsprinzip Religion war, zumal diese Schulen nur von einem geringen Teil der Jugend besucht wurden.⁸ Die auch im Mittelalter kaum entwickelte Abgrenzung von Erwachsenen und Kindern darf dabei nicht außer acht gelassen werden. Die Kirche blieb in ihrer Orientierung dem Modell der Erwachsenenkonversion verhaftet. Exemplarisch dafür ist die »katechetische Verzweckung der Beichte«, der Umstand, daß die Spendung des Bußsakraments zum zentralen Ort katechetischer Unterweisung wurde. Eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise darf auch ein mit wirtschaftlichem Strukturwandel und territorialstaatlicher Entwicklung Hand in Hand gehendes eschatologisch eingefärbtes Krisenbewußtsein nicht unerwähnt lassen.

7 E.L. Grasmück, Vom Presbyter zum Priester. Etappen der Entwicklung des neuzeitlichen katholischen Priesterbildes, in: P. Hoffmann (Hg.), Priesterkirche, Düsseldorf 1987, 96ff.

8 Belege bei: W. Bartholomäus, Einführung in die Religionspädagogik, Darmstadt 1983, 7–10.

2.4 Verschultes Glauben-Lernen

Eine Änderung im Sprachgebrauch, vom Katechismus als Vorgang lebendigen Lehrens und Lernens mit Zeugnischarakter zum Katechismus als dem die Glaubenslehre der (konfessionellen) Kirche zusammenfassenden Buch, markiert den eng mit dem Verlust kultureller Tradierung des Christentums in der einen Kirche verbundenen Wechsel katechetischer Leitvorstellungen im Kontext von Reformation und Gegenreformation. Dabei richtete sich der Katechismus ursprünglich wieder an Erwachsene, als Predigtenarbeit der Hausväter und über diese an deren Haus (Luther) und an die Seelsorger, die über Katechismuspredigten, Christenlehre und später über Christenlehrbruderschaften die katholische Glaubens- und Sittenlehre dem Volk darbieten sollen (Tridentinum).⁹ Damit verbundene Anstöße zu einer systematischen christlichen Unterweisung verdanken sich allerdings nicht nur der Konkurrenzsituation konfessioneller Spaltung, vielmehr auch theologisch-pädagogischen und bildungspolitischen Innovationen. Entwickelte sich die Christenlehre allmählich zur Sonntagsschule für Kinder, so markiert noch deutlicher die Schulentwicklung das Hervortreten unterrichtlicher Elemente in der Katechese. Der Katechismus wird zum Lehrbuch für den Schüler, die katechetische Unterweisung läuft auf eine isolierte, eng an Schule und Kindern orientierte Praxis und Theorie zu. Zugleich spiegelt der Religionsunterricht gesellschaftliche Funktionen von Schule und Unterricht, die Wechselbeziehung von Kirche und Schule, die fachwissenschaftliche Entwicklung von Theologie und Pädagogik sowie deren Umsetzung in die Didaktik.¹⁰ Auszug aus der Gemeinde, Reduzierung der Adressatenschaft auf Kinder, Eltern sehen sich zunehmend ihrer katechetischen Verantwortung den Kindern gegenüber entledigt, und parallel dazu vernachlässigt die Kirche die Befähigung der erwachsenen Laien zum Glaubenszeugnis – so läßt sich plakativ der mit alledem verbundene Wandel katechetischen Bewußtseins charakterisieren.

2.5 Glauben-Lernen in der bürgerlichen Familie

Im selben Maße, wie Kinder in der bürgerlichen Familie eine emotionale, fürsorgliche, liebevolle Zuwendung erfahren durften, führte dies zu erhöhter Aufmerksamkeit für die religiöse Kleinkinderziehung mit allen Vor- und Nachteilen einer bürgerlichen Religion. Weit mehr als durch die begrifflich-abstrakte Lehre der Katechismen wurde gläubiges Leben in der Familie durch die ›Goffine‹, die christliche Handpostille, durch eine am Kirchenjahr orientierte Erbauungsliteratur und religiöse Jahrbücher, durch die Symbolik frommer Bilder im christlichen Haus und durch die

9 Ebd., 14–21.

10 Dazu: B. Weber, Aspekte zu einer Sozialgeschichte des (evangelischen und katholischen) Religionsunterrichts, in: A. Mannzmann (Hg.), Geschichte der Unterrichtsfächer, II, München 1983, 108–176.

Gemütswerte religiöser Bräuche, etwa um das Weihnachtsfest oder die Marienverehrung, vermittelt.¹¹

2.6 Katechumenales Glauben-Lernen

Veranlaßt durch die unter allen traditionell katholischen Ländern in Frankreich wohl am weitesten fortgeschrittene Entchristlichung breiter Bevölkerungsschichten (besonders unter Arbeitern und Intellektuellen), kam es dort seit ungefähr 1920 zu einer missionarischen Seelsorgebewegung und zur Erneuerung des Erwachsenen-Tauf-Katechumenats in Katechumenatsgemeinschaften, mit dem Ergebnis, daß ein zahlenmäßig recht kleiner pastoraler Sektor sich als impulsgebende Suchbewegung für das gesamte kirchliche Leben erwies. Man spricht von einer ›katechumenalen Strömung‹ (*courant catéchuménal*) überall dort, wo elementare Lernprozesse im Glauben stattfinden.¹² Bei uns führte die seit Ende der 60er Jahre offenkundig werdende krisengeschüttelte Situation des Schulfachs Religion zum ›Entlastungsversuch‹ einer okkasional schwerpunktmäßig auf Buße, Eucharistie und Firmung abzielenden ›Gemeindekatechese‹. Da diese als Gefährdung des verfassungsrechtlichen Status des Religionsunterrichts empfunden werden konnte, verdankt sie ihren Bestand in erster Linie dem Engagement von Laien. Die Einsicht, daß Katechese primär als Sache für Erwachsene verstanden werden müßte, kam nicht über Frankreich, sondern durch die Resonanz des Holländischen Erwachsenen-Katechismus (1966) zu uns. Trotz der hier in den Blick tretenden Herausforderung durch die nachkonziliare Theologie bleibt ›Erwachsenenkatechese‹ auf meist punktuelle Bildungsangebote der kirchlichen Erwachsenen-Bildungswerke und speziell Elternbildung auf isolierte Taufgespräche und Elternabende im Zusammenhang mit der Erstkommunion- bzw. Firmvorbereitung von Kindern und Jugendlichen beschränkt.

3 Die Problematik der Begriffsbildung

3.1 In den kirchlichen Dokumenten

Lassen sich die jüngsten Entwicklungen als Trend von der Schule zur Gemeinde und von der reinen Kinderkatechese zu der weite Strecken des historischen Befunds prägenden Erwachsenenkatechese charakterisieren, dann ist damit wenig über das derzeitige Verständnis vom Wesen der Katechese ausgesagt. Das nicht zuletzt durch das Zweite Vatikanum reaktivierte Bewußtsein, das sich gesamtkirchlich im ›Allgemeinen Katechetischen Direktorium‹ (1971), im Apostolischen Schreiben ›Evangelii nun-

11 *Bartholomäus*, Einführung, 24–43.

12 *D. Zimmermann*, Die Erneuerung des Katechumenats in Frankreich und seine Bedeutung für Deutschland, (Diss.) Münster 1974.

tiandi« (EN) Papst Pauls VI. (1975), bei der 4. Bischofssynode über ›Die Katechese in unserer Zeit« (1977) und in der daraus resultierenden Enzyklika ›Catechesi tradendae« (CT) Papst Johannes Pauls II. (1979), dem repräsentativsten Dokument zum Thema, und ortskirchlich im Kommissionspapier ›Das katechetische Wirken der Kirche« (SBW) der Würzburger Synode (1974) artikulierte, ist durch einen sehr weiten Begriff von Katechese geprägt. Bis zur Stunde erschwert dies den Konsens über den Sachverhalt, weil der Sprachgebrauch nahezu alle Aktivitäten der Kirche hinsichtlich der Glaubensvermittlung recht undifferenziert abdecken will.

Das Würzburger Synodenpapier geht davon aus, daß sich RU in der Schule und Katechese in der Gemeinde nach Ziel, Inhalt und Adressaten nur zum Teil (SBW 5) decken, und rechnet zugleich zur Katechese »alles, was im Laufe eines christlichen Lebens für die Förderung eines reflektierten Glaubensbewußtseins und einer diesem Glauben entsprechenden Lebenshaltung nötig ist« (SBW 3.6). Mit dem obersten Ziel, »dem Menschen zu helfen, daß sein Leben gelingt« (SBW 3), wird die anthropologische Perspektive in den Vordergrund gerückt. Obwohl eine Gleichsetzung mit den kirchlichen Grundfunktionen Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie und damit eine ›Allzuständigkeit« der Katechese ausgeschlossen wird, vermag die Abgrenzung von und zu anderen Formen der Glaubensvermittlung nicht deutlich zu werden (SBW 3.6).¹³

Terminologische Unbekümmertheit kennzeichnet auch die kirchenamtlichen Texte auf gesamtkirchlicher Ebene. Eine in ›Catechesi tradendae« vorgenommene Unterscheidung zwischen Evangelisierung und Katechese (CT 19) wird dort wenig präzisiert. Die Definition des Zweiten Vatikanums, Evangelisierung sei jene grundlegende »Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Wort«, die ihre »eigentliche Prägung und besondere Wirksamkeit von daher erhält, daß sie in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen der Welt erfüllt wird«¹⁴, wurde durch Paul VI. in ›Evangelii nuntiandi« ohne präzise Definierung in unterscheidbare Elemente ausgefächert und zugleich in die Phasen eines Prozesses umgesetzt, ein Vorgehen, das Ansätze einer Klärung unterschiedlicher Vorgänge der Glaubensvermittlung erkennen lassen könnte.¹⁵ ›Catechesi tradendae« setzt Evangelisierung als globale Zustimmung zum Evangelium (CT 20) für die Katechese voraus und konkretisiert nur letztere. Sie wird als eine »geordnete und systematische Einführung in die Offenbarung« (CT 22) charakterisiert, will sich aber dabei alle Möglichkeiten offenhalten, die mit dem Gemeindeleben und dessen sakramentalen Vollzügen verbunden sind.

Will bei alledem die Vorstellung einer umfassenden Lerngemeinschaft der Kirche vermittelt werden, in der jeder der Katechese bedarf, so wurde mit Recht auf die damit verbundene Tendenz einer ›lebenslangen Pädagogisierung des Laienstandes« aufmerksam gemacht.¹⁶ Dies unterstreicht auch der im Unterschied zur betont anthropologischen Orientierung der Würzburger Synode ›Catechesi tradendae« kennzeichnende spezifisch christologische Ansatz. Er begreift Katechese als das Bemühen, »jeman-

13 Vgl. dazu E. Paul, »Katechese«. Zur Problematik einer Begriffsbildung, in: Ders. und A. Stock (Hg.), *Glauben ermöglichen*, Mainz 1987, 34f.

14 Dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium), 35.

15 Vgl. dazu K.-H. Schmitt, *Evangelisation*, in: G. Bitter und G. Miller (Hg.), *Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, Bd. 1, München 1986, 170–174.

16 F.X. Kaufmann und G. Stachel, *Religiöse Sozialisation*, in: F. Böckle u.a. (Hg.), *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Teilbd. 25, Freiburg 1980, 136.

den nicht nur in Kontakt, sondern in Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus zu bringen«, um daraus das Postulat abzuleiten, es gelte nur die Lehre Jesu Christi zu vermitteln und sein ganzes Leben als Lehre zu verstehen (CT 6–9). Darum muß Katechese ein »systematischer« und vor allem ein »vollständiger Unterricht« sein, als eine »vollständige Einübung ins Christentum« (CT 21). Wird durch die unbekümmerte Terminologie ein umfassender Horizont skizziert, erstarrte Gliedschaft in der Kirche und verblaßten Glauben neu zu inspirieren, so verengt sich doch alles wieder auf unterrichtliche Einführung in die Offenbarung durch die Lehre.¹⁷

3.2 In der religionspädagogischen Konzeptbildung

Die Problematik der Begriffsbildung durchzieht auch die Versuche einer Konzeptionsbildung durch die Religionspädagogik. Diese Konzepte sind weithin von der genuin deutschen Situation eines ›ordentlichen Schul-fachs‹ Religion bestimmt und haben damit ihren neuralgischen Punkt in der Spannung Religionsunterricht und außerschulische Glaubensvermittlung. Dies prägte bereits die Überlegungen auf der Würzburger Synode, ja schon die ihr vorausgegangene religionspädagogische Diskussion.¹⁸

Von der Forderung nach einer »kategorialen Unverwechselbarkeit« des schultheoretisch begründeten Unterrichts über Religion und der Katechese als Hilfe bei der Realisierung des Glaubens geht *Hubertus Halbfas* aus, begründet in den Zuordnungsreihen Religionswissenschaften – Religionspädagogik – Unterricht über Religion – Gesellschaft einerseits sowie Theologie – Katechetik – Katechese – Kirche andererseits.¹⁹ Unter dem didaktischen Proprium Verkündigung wird Katechese zur Vollzugsform einer »emanzipierenden Theologie« am didaktischen Ort der Gemeinde, zu einem »Entwurf von Gemeinde, aus dem heraus die Katechese gemeindliche Prozesse innovieren kann«.²⁰ Die kirchenkritische Radikalität und die Realitätsblindheit dieses unter dem Leitmotiv ›Aufklärung und Widerstand‹ vorgestellten Konzepts macht verständlich, daß es keine praxisbezogene Resonanz fand.

In anderer Weise erfolgt die Abgrenzung bei *Georg Baudler*²¹, nämlich im Sinne von Vorfeldgeschehen (an der Sinnfrage orientierte Erschließung der religiösen Dimension im Religionsunterricht) und wenigstens anfanghaft vollzogenen gemeinsamen Glaubens in der Katechese. Der Glaube als Ermöglichung möglichst guter Ausgangsbedingungen für erhoffte Identifikation ist das Unterscheidungskriterium der Katechese. Gegenüber einem

17 Vgl. dazu *Paul*, Katechese, 36f. Paul macht darauf aufmerksam, daß dieser Trend sich im neuen Katholischen Erwachsenenkatechismus fortsetzt. Besonders in der Auseinandersetzung mit der Position Kardinal Ratzingers zeigt er dann, wie durch die Verwendung des undifferenziert weiten Katechesebegriffs katechetische Grundprobleme verdeckt werden. Sie kreisen um das Beziehungsgefüge von Theologie und Didaktik, um die Frage, in welcher Gestalt der zu vermittelnde Glaube jeweils vorliegt und wie er dem Verstehens- und Erfahrungshorizont seiner Adressaten nahegebracht werden kann (ebd., 37–46).

18 Vgl. dazu *G. Baudler* (Hg.), *Schulischer Religionsunterricht und kirchliche Katechese*, Düsseldorf 1973.

19 *H. Halbfas*, *Religionsunterricht und Katechese*, *EvErz* 25 (1973) 3–9.

20 *Ders.*, *Die Katechese der Kirche*, in: *Ders.*, *Aufklärung und Widerstand*, Düsseldorf 1971, 296.

21 *G. Baudler*, *Glaube als Unterscheidungskriterium der Gemeindekatechese?*, in: *Ders.* (Hg.), *Erneuerung der Kirche durch Katechese*, Düsseldorf 1976, 59–77.

weiten zielt Baudler auf einen ›funktionalen‹ Katechesebegriff, der »möglichst genau die Funktion zu fassen und zu umschreiben (sucht), die das Wesen der Katechese ausmacht«. Der Klärung dient die Unterscheidung von Glaube als gemeinschaftlichem Prozeß (Katechese) und Glaube als Überlieferung (Religionsunterricht).²² Sosehr dieser durchdachte und anregende, auch modellhaft ausgeführte Versuch einer jüngst gewachsenen Einsicht in die notwendige Zuordnung der Lernorte des Glaubens entgegenkommt, seine alternative Gegenüberstellung entspricht dennoch nicht den glaubensgeschichtlichen Realitäten in Schule und Gemeinde.

Den fraglos bestimmendsten Einfluß hat *Adolf Exelers* katechetische Position gewonnen. Sie will zu einer deutlichen »Differenzierung der verschiedenen Aufgaben der Katechese an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen« kommen.²³ Dazu wählt Exeler den weiten Katechesebegriff: »Zur Katechese gehört alles, was nötig ist, um die Möglichkeiten des Christseins zu zeigen und zu vermitteln«. ²⁴ Es besteht deshalb ein konstitutiver Zusammenhang aller katechetischen Tätigkeiten in den kirchlichen Grundfunktionen Verkündigung, Gottesdienst und Bruderdienst. Neben dem zentralen Anliegen, der Katechese die Dimension Erwachsene neu zugänglich zu machen, hebt er, beeindruckt durch die lateinamerikanischen Basisbewegungen, auf den befreienden Impuls ab, der mit Jesus Christus und seinem Evangelium in die Welt gekommen ist.²⁵ ›Humanorientierung‹, wie sie ja auch in das unter Federführung Exelers entstandene Würzburger Dokument eingegangen ist, wird zum obersten Ziel der Katechese. Da dieses Konzept als Programm für die Praxis gedacht und damit auf aktuelle Herausforderungen abgestimmt ist, wird die inspirierende Kraft, die davon ausging, ebenso begrüßenswert wie verständlich. Auch haben D. Emeis und K.-H. Schmitt dieses Konzept mehrfach praxisnah umgesetzt.²⁶ Der unterschiedliche Interpretationshintergrund, den der weite Katechesebegriff bei Exeler etwa im Unterschied zu ›Catechesi tradendae‹ gewinnt, macht freilich wieder auf die Problematik der Begriffsbildung aufmerksam. Jene mit der Orientierung an den Erwachsenen angestrebte katechetische Redynamisierung der Gemeinden, auf die Exeler abhebt, ist ohne schmerzliche Strukturänderungen in der Kirche nicht zu gewinnen. Dafür aber sind in den angesprochenen Dokumenten der Gesamtkirche freilich keine Anhaltspunkte zu finden. Es geht nicht allein um die Ausgewogenheit theozentrischer, christologischer und anthropologischer Perspektiven, sondern um überzeugende Abgrenzungsmöglichkeiten unterscheidbarer Prozesse der Glaubensvermittlung.

Versuche, ausgehend von den kirchlichen Dokumenten, verschiedene

22 Ebd., 73.151.

23 A. Exeler, *Wesen und Aufgabe der Katechese. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung*, Freiburg 1966, 281.

24 Ders., *Ekklesiozentrische Katechese?*, in: Baudler (Hg.), *Erneuerung*, 51.

25 A. Exeler, *Das katechetische Wirken der Kirche*, in: D. Emeis und B. Sauermost (Hg.), *Synode. Ende oder Anfang?*, Düsseldorf 1976, 108–116.

26 D. Emeis und K.-H. Schmitt, *Handbuch der Gemeindekatechese*, Freiburg 1986.

Ebenen in der Definition von Katechese zu unterscheiden – im eigentlichen Sinn als elementare Unterweisung im Christsein, im engeren Sinn durch die enge Beziehung zu allen wesentlichen Vollzügen der Kirche und im weitesten Sinn als eine Form der Evangelisierung der Christen²⁷ –, vermögen in der angesprochenen Problematik nicht weiterzuhelfen. Ein bedenkenswertes Katecheseverständnis im engeren Sinne hat demgegenüber *Günter Stachel* angeregt: »Katechese für getaufte Kinder und (im bereits eingegrenzten Sinn) für Jugendliche; Katechese für getaufte Erwachsene (auch Jugendliche), sofern sie als getaufte Kinder keine oder nur eine äußerst unvollkommene Katechese empfangen haben und darum noch nicht als mündige Glieder einer christlichen Gemeinde leben«. ²⁸ Ob und in welcher Weise eine derartige Differenzierung hilfreich sein kann, soll später aufgegriffen werden.

4 Wesenselemente katechetischer Prozesse

Das Zweite Vatikanum hat seit ›Lumen Gentium‹ die drei Grundvollzüge des Wirkens Christi und der Kirche: Martyria, Liturgia und Diakonia zu einem durchgängigen Gliederungsprinzip gemacht. In Theologie und Pastoral sind diese Begriffe inzwischen insofern fließend geworden, als sie jeweils in größeren Zusammenhängen gesehen werden. Nicht zuletzt die Konfrontation der derzeitigen Glaubenssituation mit Erkenntnissen aus der Geschichte der Katechese hat dabei auch zu einer Gewichtsverlagerung geführt. Ausgehend von der für die christliche Glaubensgemeinschaft bestimmenden Koinonia, kommt es im Blick auf die Katechese zu einer Umstellung der Grundvollzüge: Diakonia – Martyria – Liturgia und zur Umsetzung in Dimensionen des Glaubensweges: Leben – Glauben – Feiern.²⁹ Voraussetzung dafür ist ein Verständnis von Verkündigung, das sich ausweitet auf ein Spektrum aller Verständigungsbemühungen, die den Glauben eröffnen und vertiefen können. Der ganze Vorgang läßt sich, auf Wesenselemente der Katechese bezogen, auch als Verlagerung von Grundfunktionen der Kirche in die Ebene von ›Grundmustern des Christlichen‹ im Sinne der für christliches Leben prägenden Vollzüge charakterisieren.³⁰

27 So *G. Biemer*, Katechese, in: *P. Eicher* (Hg.), *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 2, München 1984, 278f.

28 *Kaufmann/Stachel*, *Religiöse Sozialisation*, 136.

29 *D. Zimmermann*, Leben – Glauben – Feiern. Dimensionen des Glaubensweges, *Lebendige Seelsorge* 29 (1978) 148–154. Zur Frage der Reihenfolge der Grundvollzüge vgl. *K. Rahner*, Die Grundfunktionen der Kirche, in: *F.X. Arnold u.a.* (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie*, Bd. I, Freiburg 1964, 216–219.

30 *Bitter/Miller* (Hg.), *Handbuch*, Bd. 1, Abschnitt VI: Grundmuster des Christlichen, 329–422.

4.1 Diakonia – Leben erfahren

Es entspricht der mit dem Glauben-Lernen in Israel anhebenden und eigentlich erst durch die neuzeitliche Verschulung in Frage gestellten Erkenntnis, daß Glauben-Lernen Teilhabe am Lebensprozeß einer Glaubensgemeinschaft ist, wenn dieser Ansatz »miteinander Leben teilen« Katechese interpretiert als einen Vorgang, der Lebenswirklichkeit aufgreift und mit einem spezifischen Auftrag gestalten helfen will. Offenkundig ist dabei der Zusammenhang mit einer anthropologisch gewendeten Theologie und in deren Gefolge mit einer die Wechselbeziehung von Glauben-Lernen und Leben-Lernen, von Glaubensgeschichte und Lebensgeschichte ernst nehmenden Religionspädagogik. Es deckt sich auch mit dem Verkündigungsauftrag der Kirche: aus dem Glauben an den Leben schaffenden, Leben erhaltenden und Leben erneuernden Gott, an seine in Jesus Christus offenbar gewordene Menschenfreundlichkeit, Menschen aller Altersstufen und Lebenslagen zu helfen, die im christlichen Glauben angebotenen Lebenschancen zu verstehen und zu ergreifen. Die in einen derartigen Ansatz einbezogene Gesamtproblematik einer Erfahrungsorientierung kann hier nicht näher erörtert werden.

Unmittelbare Auswirkung des Ansatzes bei der Diakonia ist der enge Bezug zwischen Katechese und Gemeinde, wie er sich terminologisch im Begriff Gemeinde-Katechese Ausdruck verliehen hat.³¹ Gemeinde ist der primäre Ort der Katechese, Familie und Schule nur, soweit sie auf Gemeinde bezogen werden, diese auch repräsentieren können. Gemeinde wiederum verstanden als Lernfeld des lebenslangen Christsein-Lernens, als Lernfeld ekklesialer Identität und Kommunikation in der Spannung von Integration und Erneuerung, als Lernfeld christlicher Verantwortung für die Gesamtwirklichkeit, als Ort auch therapeutischer Hilfe im Glauben, Gemeinde als Subjekt ihres Lebens und damit gewissermaßen auch als Ziel ihrer Katechese. Gemeinden brauchen dazu ein neues Selbstverständnis als Symbolträger, die in den Symbolen des Glaubens alternative Lebensentwürfe und Lebensstile repräsentieren, und sie müssen als Lernort des Glaubens zu Spielräumen des Glaubens werden.³²

4.2 Martyria – Leben zusprechen

Wo Diakonia als Lebenshilfe aus dem Glauben als das grundlegende Element der Katechese begriffen wird, dort gewinnt auch die ihr abverlangte Martyria eine veränderte Gestalt. Die geläufige Vorstellung ordnet Katechese der Wortverkündigung zu und sieht den entscheidenden Akzent in »jener unterrichtlichen Hilfe, die seitens der Kirche oder in ihrem Auftrag erteilt wird«.³³ Mit dem Unterschied, daß die neuzeitliche Zuordnung von Katechese zu Kindern überwunden ist, weisen die angesprochenen gesamtkirchlichen Dokumente bis hin zur Initiative für einen ›Welt-Ein-

31 H.M. Schulz, *Gemeinde als lebendige Katechese*, Mainz 1976; J. Müller, *Gemeinde-katechese*, Mainz 1976; F.J. Hungs, *Gemeinde und Katechese*, Frankfurt/M. 1977; J. Wiener und H. Erharter, *Gemeindekatechese*, Wien 1981; Emeis/Schmitt, *Handbuch*.

32 Dazu: D. Funke, *Im Glauben erwachsen werden. Psychische Voraussetzungen der religiösen Reifung*, München 1986, 165ff.

33 R. Padberg, *Die katechetische Wort-Verkündigung*, in: Arnold u.a. (Hg.), *Handbuch*, Bd. I, 273.

heitskatechismus« mit dem als zentral herausgestellten Zusammenhang von Katechese und Lehre in dieselbe Richtung. Nun ist die wesenhafte Beziehung der Katechese zur Martyria als evident anzusprechen. Bedenken müssen jedoch dort einsetzen, wo Verkündigungshandeln der Kirche mit einem bestimmten Verständnis von Lehre gleichgesetzt wird. Der Ruf nach der Revision religionspädagogischer Konzeptionen³⁴ in Richtung einer Neubesinnung auf die Glaubensinhalte zielt ja weit über eine Rückkehr zur kerygmatischen Verkündigung hinaus auf die im Katechismus gewährleistete Vermittlung eines vorgegebenen Glaubensbestandes. Wo der Grundvollzug der Diakonia den Einstieg bildet, gewinnt Martyria die kerygmatische Perspektive des »Leben zusprechen«. Der Glaube bezeugt das den Menschen durch das Evangelium eröffnete und zugesprochene Leben. Dabei wird Lehre nicht unwichtig oder gar überflüssig. Soll freilich das bezeugende Zuspochen nicht magisch mißverstanden oder auf ein intellektualistisches Für-wahr-Halten verkürzt werden, dann wird die Frage der Vermittelbarkeit der Inhalte der Katechese zu einem von diesen Inhalten selbst unlösbaren Element.

Auch hier müßten die Lehren aus der Geschichte, unterbaut durch die Erschließungshilfen der Humanwissenschaften für didaktische Prozesse, überzeugen. Es geht um die Einheit von Verstehen, Deuten und Handeln im Vorgang christlicher Martyria.³⁵ Mit diesem Dreischritt verbinden sich grundlegende didaktische Voraussetzungen einer als »Leben zusprechen« verstandenen Lehre der Katechese. Weil es Inhalte ohne hermeneutische Perspektiven nicht gibt, hebt Verstehen sowohl auf geschichtliche wie adressatenbezogene Verstehensvoraussetzungen ab, die Verstehen eröffnen oder blockieren können. Deuten bringt die heute über eine zuweilen mißverständene Symboldidaktik neu ins Bewußtsein gekommene und alle fruchtbaren Epochen der Katechese auszeichnende »Mystagogie in den Glauben« in den Blick, eine Einführung des Menschen in die fundamentale Erfahrung, immer schon in allen Lebensvollzügen auf das Geheimnis Gottes verwiesen zu sein, weil die Gottbegegnung in der Tiefe der eigenen Biographie und in der Mitte der eigenen Identität das Geheimnis des Glaubens ausmacht.³⁶ Symboldidaktik aber gewinnt eine Brückenfunktion dabei, wenn Vermittlung des Glaubens so erfolgen soll, daß mystische Erfahrungen als Kern des Glaubens gemacht, gefeiert und gelebt werden können. Handeln endlich zielt auf die allen Glaubensinhal-

34 Vgl. dazu *N. Mette*, »Tradierungskrise« als Herausforderung für religionspädagogische Theorie und Praxis, Rpb 20/1987, 102ff.

35 Vgl. dazu *E. Feifel*, Von der curricularen zur kommunikativen Didaktik, in: *Paul/Stock*, Glauben ermöglichen, 30–32.

36 *R. Bleistein*, Mystagogie und Religionspädagogik, in: *H. Vorgrimler* (Hg.), *Wagnis Theologie – Erfahrungen mit der Theologie Karl Rahners*, Freiburg 1979, 52ff.; *J. Schulte*, Hinführung zum Geheimnis des Glaubens, LS 38 (1987) 216–224; *G. Fuchs*, Geheimnis des Glaubens – neues Bewußtsein. Christliche Mystagogie und New-Age-Spiritualität, KatBl 112 (1987) 824–834. Bezeichnend für den Verlust der Dimension Mystagogie in der Ebene der Lehre ist der Umstand, daß der Beitrag der Mystik zur Geschichte der Katechese so gut wie unerforscht ist.

ten innewohnenden Impulse christlichen Lebensvollzugs ab, darauf, daß Glauben-Lernen nur in dem Maße glaubwürdig wird, als es auf ein zumindest partielles Gelingen des Lebens aus den Möglichkeiten des Glaubens verweisen kann.

4.3 Liturgia – Leben feiern

Das Zweite Vatikanum hat die Kirche › Sakrament ‹ (Lumen Gentium 1) genannt, wirksames Symbol dessen, was sie bezeichnet. Christliche Existenz ist sakramentale Existenz. Dies äußert sich unmittelbar darin, daß Christen das Leben, das sie miteinander teilen und das ihnen zugesprochen ist, in ihren Gottesdiensten feiern. In der Liturgie erfolgen gleichermaßen Verkündigung wie Vergewisserung des Glaubens, sie stellt zugleich zeichenhaft dar, wie christliches Leben sein soll. Darum ist Katechese notwendig immer auch liturgische bzw. Sakramenten Katechese. Als Katechese ist sie auch in dieser Hinsicht ein ganzheitlicher Lernprozeß, der kognitive, emotionale wie pragmatische Dimensionen umfaßt. Es geht um Liturgiefähigkeit durch die Einübung in elementare menschliche und christliche Grundhaltungen, um das vertraut machende Erschließen der Liturgie sowie um die mystagogisch formende Kraft des Vollzugs einer recht gefeierten Liturgie.³⁷

Erst auf diesem Hintergrund kann das engere Aufgabenfeld einer Sakramenten Katechese sinnvoll angegangen werden. Obwohl Gemeinde Katechese in der Hinführung zu den Sakramenten der Buße, der Eucharistie und der Firmung und begrenzt im Blick auf Taufe und das Sakrament der Ehe faktisch derzeit ihre Schwerpunkte hat und obwohl die Spendung der Sakramente nach wie vor wesentliche › Kontaktzonen ‹ der Christen zu ihrer Kirche darstellen, besteht eine wachsende Diskrepanz zwischen dem Sakramentenglauben der Kirche und der Sakramentenerfahrung der Gläubigen. Das verlangt als Basis einer Sakramentendidaktik deren Orientierung am gewandelten theologischen Sakramentenverständnis, dessen Umsetzung in einen sakramentendidaktischen Ansatz bei den Sakramenten als sozialen Zeichenhandlungen der Kirche, der anthropologische Erfahrungen theologisch erschließen läßt. Darauf kann eine Sakramentendidaktik in weiten Horizonten aufbauen, wie Sensibilisierung für die Deutungsbedürftigkeit menschlichen Lebens, Erschließung der › Logik ‹ der sakramentalen Symbole und Zeichenhandlungen, Bewußtmachen des dynamisch-prozeßhaften Charakters der Sakramente. Kennzeichnend bei alldem ist erneut die Nähe zum Lebenskontext: Das ganze Leben vor Gott und mit Gott, mit den Menschen und der Welt ist Medium, Inhalt und Ziel, Sakramente als Schlüsselerfahrungen christlicher Existenz wahrzunehmen und didaktisch zu erschließen.³⁸

5 Katechese in den Horizonten Lebens- und Glaubensgeschichte

Aussagen über die Ziele der Katechese eignet oft ein idealtypischer Charakter, weil sie kaum dazu in der Lage sind, in ihr Zielspektrum lebensge-

³⁷ Vgl. dazu K. Richter, Liturgiekatechese, in: Bitter/Miller (Hg.), Handbuch, Bd. 1, 289–303.

³⁸ E. Feifel, Sakrament – das Symbol des Glaubens. Überlegungen zur Didaktik der Sakramente, MThZ 38 (1987) 257–274.

schichtliche Bezüge einzubringen. Gerade diese lebensgeschichtlichen Bezüge sind jüngst zum Ort religiösen Fragens und religiöser Selbstvergewisserung geworden.³⁹ An biographischen Erfahrungen wird geprüft, was tragfähig ist; dabei wird Lebensgeschichte zum Bezugspunkt religiöser Gewißheit, auch zum Ausgangspunkt religiösen Zweifels. Wissenschaftliche Erforschung des Lebenslaufs, selbst wieder Ausdruck erlebter Unsicherheit mit der Lebensgeschichte, stabilisiert Erkenntnisse, die den Lebenslauf als gesellschaftliches Regelsystem verstehbar machen, etwa in der Weise, daß nach einer Vorbereitungsphase und einer Aktivitätsphase die Ruhephase des Alters zu erwarten ist, gleichgültig, ob dies den einzelnen beglückt oder nicht. Auch für den offensichtlichen Zusammenhang zwischen Lebensgeschichte und Religion wird ein vergleichbares Profil diagnostiziert: Religiosität ist nicht mehr organisierendes Prinzip des Lebenslaufs, sondern Orientierungsmuster in Kindheit und Alter, in der Freizeit und in Krisensituationen.⁴⁰ Das Interesse einer Wesens- und Aufgabenbestimmung der Katechese orientiert sich am Faktum gelingender und mißlingender Glaubensgeschichte, gibt es doch genügend Zeugnisse dafür, daß Erfahrungen, die Menschen mit ihrem Glauben machen, sich für diese Menschen als Teil eines Mißbildungsprozesses darstellen.⁴¹ Beispiele von Mißlingen von Glaubensgeschichte sind immer auch Mahnmaße gescheiterter Katechese. Darum muß diese sich der Frage stellen, ob und wie sie Glauben-Lernen so fördern kann, daß Glaubensgeschichten als gelungene registriert werden können. Hier kommt jenes engere Katecheseverständnis ins Spiel, das Günter Stachel angeregt hat.

5.1 Familie und Katechese

Der weite Katechesebegriff führt dazu, daß dort, wo Kinder in die Glaubensgemeinschaft christlicher Eltern hineingeboren werden und in ihr aufwachsen, die Familie als ›Hauskirche‹ bzw. als ›ecclesiola‹, als Kirche im kleinen, mit den Eltern als den ersten Katecheten ihrer Kinder begriffen wird.⁴² Sicher ist, daß Bedeutung und Verantwortung der Eltern für die Glaubensgeschichte ihrer Kinder schon vor dem Zeitpunkt der Geburt beginnen und die Familie deshalb Lernort des Glaubens ist. Dennoch machen die skizzierten Wesenselemente der Katechese und die veränderten Familienstrukturen⁴³ eine katechetische Vereinnahmung der Familie als Hauskirche fragwürdig. Was der Familie im Bereich religiöser

39 Vgl. dazu A. Grözinger und H. Luther (Hg.), *Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion*, München 1987.

40 P. Alheit, *Religion, Kirche und Lebenslauf - Überlegungen zur »Biographisierung« des Religiösen*, ThPr 21 (1986) 130-143.

41 Diese Erkenntnis macht R. Englert, *Glaubensgeschichte und Bildungsprozeß*, München 1985 zum Ausgangspunkt des Versuchs einer »Religionspädagogischen Kairologie«.

42 So in *Lumen Gentium II* und entfaltet im Apostolischen Schreiben Papst Johannes Pauls II., »Familiaris consortio« (1981). Vgl. P. Wehrle, *Zum Verständnis von Ehe und Familie als »Kirche im Kleinen«*, in: K. Baumgartner u.a. (Hg.), *Glauben lernen - Leben lernen*, St. Ottilien 1985, 569-587.

43 Dazu: V. Eid und L. Vaskovics (Hg.), *Wandel der Familie - Zukunft der Familie*, Mainz 1982.

Erziehung für das Gelingen von Glaubensgeschichten als Aufgabe zufällt, das ist primär die Ermöglichung und Erschließung eines entsprechenden Erfahrungsraums. Fromme Gewöhnung und oft vielleicht didaktisch verfehlt vermitteltes Glaubenswissen können das Anheben einer Unglaubensgeschichte in der frühen Kindheit nicht ausschließen. Das behutsame Fördern von Grunderfahrungen als Erfahrungsraum für einen ›beziehungswilligen Gott‹ und der Aufbau von Werthaltungen aus dem Glauben sind die eigentlichen Aufgaben eines Christsein-Lernens von Anfang an⁴⁴ im Mitvollzug eines beziehungsreichen Familienlebens und dessen gelegentlicher, aber doch reflektierter Begleitung durch das vom Glauben her interpretierende und motivierende Gespräch. Auch dort, wo von einer religiösen Erziehung im eigentlichen Sinn im Kleinkindalter noch nicht die Rede sein kann, erfolgen im Zusammenhang von kindlicher Symbolbildung und Ritualisierung bereits wesentliche Vorprägungen für eine künftige Glaubensgeschichte.⁴⁵ Dafür, daß religiöse Familienerziehung auch im Horizont des weiten Katecheseverständnisses höchstens als katechetische Propädeutik gewertet werden kann, spricht schon, daß familiäre Prozesse des Glauben-Lernens weder systematisch noch im strengen Sinne organisiert ablaufen.

Dennoch ist Familie in einem eminent wichtigen und faktisch sträflich vernachlässigten Sinn Adressat von Katechese, und zwar auf der Ebene katechetischer Elternbildung als Hilfe zur Bewältigung des Lebens in der Elternrolle von Christen.⁴⁶ Auch hier sprengt eine Abklärung der Zielvorstellungen, der didaktischen Struktur wie der Ermittlung und Legitimation der Inhalte den katechetischen Rahmen. Bereits eine dauerhaft Erfolg versprechende Gemeindekatechese in der dominierenden Praxis der Sakramentenkatechese müßte grundlegend Sakramentendidaktik als Aufgabe für Erwachsene begreifen lernen und entsprechende Ansätze wie ›Taufgespräche‹ in größere Zusammenhänge bringen.⁴⁷ Im Bereich einer Elternbildung bleibt der katechetische Ansatz bislang einer pastoralen bzw. religionsdidaktischen Familienzentriertheit verhaftet, die das Grundelement christlicher Koinonia weder auslotet noch (systematisch und organisiert) aufgreift.⁴⁸

5.2 Jugendarbeit und Katechese

Im Jahr 1977 wurde durch den Bund Deutscher Katholischer Jugend das Papier »Die katechetische Dimension kirchlicher Jugendarbeit« vorge-

44 W. Bartholomäus, *Christsein lernen von Anfang an*, Zürich 1981; ders., Einführung, 141–159.

45 Feifel, *Tradierung*, Teil 3 und 4, 842–847.

46 Dazu grundlegend E. Schulz, *Religiöse Elternbildung als Lebenshilfe – Ein humanwissenschaftlich orientierter theologischer Modellentwurf*, Zürich 1979.

47 Vgl. K. Baumgartner, *Neue Wege der Taufpastoral. Taufgespräch – Taufkatechumenat – religiöse Elternbildung*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Glauben lernen*, 439–471. Wie relativ eng die Ziele ›katechetischer Elternbildung‹ immer noch gesehen werden, zeigt Emeis/Schmitt, *Handbuch*, 173–183.

48 Vgl. auch N. Mette, *Familie*, in: Bitter/Miller (Hg.), *Handbuch*, Bd. 1, 130–132.

legt. Es hebt auf das keineswegs neue Konzept einer Jugendkatechese und damit auf das Spannungsfeld Jugendarbeit und Jugendkatechese ab⁴⁹, d.h. die Spannung zwischen einer pädagogisch-diakonischen Jugendarbeit und dem Erwartungsdruck einer Jugendkatechese im strengen Sinn mit der Devise Glaubensverkündigung, religiöses Leben wie früher. Strittig ist nicht, daß kirchliche Bemühung um die Jugend Lernfeld des Glaubens ist und daß dies zur Realisierung katechetischer Dimensionen bedarf. Die Auseinandersetzung entzündet sich vielmehr am Reizwort der ›reflektierten Gruppe‹ einer stark gesellschaftlich orientierten Jugendarbeit mit dem Gegenüber ›(kirchenamtlich) veranstaltet‹ und ›selbstorganisiert‹.⁵⁰ Auch hier leidet die Diskussion unter einem weiten Katechesebegriff, der es erschwert, einem theologisch inspirierten Dienst an der Identitätsfindung junger Menschen als einer beziehungsstiftenden Brücke zwischen Jugend und Kirche⁵¹ eine Jugendkatechese zuzuordnen, in der neben sakramentendidaktischen Aufgaben wie der Firmkatechese schwerpunktmäßig das Gesamtfeld Gottesdienst angesiedelt ist, in dem wiederum die Jugend wie kein anderes Lebensalter mit Entfremdung und Kritik reagiert und zugleich kreativ engagiert erscheint.⁵²

5.3 Katechese für Erwachsene?

Auch wenn der Zusammenhang zwischen Religion, Kirche und Lebenslauf keine verallgemeinernden Schlüsse zuläßt, ist derzeit Religion während der ›Aktivitätsphase‹ des Erwachsenenalters sicher nicht organisierendes Prinzip der Biographie. Die Lebenslauforschung differenziert dabei zwischen den 20er Jahren (Leben und Glaube zwischen Unabhängigkeit und Abhängigkeit), der Krise um 30 (Zweifel an der getroffenen Entscheidung) und dem mittleren Erwachsenenalter (in Widersprüchen leben und glauben lernen).⁵³ Es ist nur konsequent, wenn längst bei den Bemühungen um Glaubensvermittlung ein ›Primat der Erwachsenen‹ und eine Einordnung der Kinderkatechese in das Gesamt der Lebensstufen gefordert wird.⁵⁴ Die kirchlichen Dokumente erklären Erwachsenenkatechese zur hauptsächlichen Form der Katechese, und der Erwachsenenkatechismus auf nationaler und auf Weltebene soll dem unmittelbaren Ausdruck verleihen.

Hand in Hand damit geht die terminologische Auseinandersetzung um kirchliche (theologische) Erwachsenenbildung oder Erwachsenenkatechese.⁵⁵ So fraglos auch hier die evangelisierende und katechetische Di-

49 Dazu: R. Bleistein, Kirchliche Jugendarbeit und Katechese, in: Ders. und P. Zulehner (Hg.), Mit der Jugend Gott suchen, München 1987, 92–102.

50 H. Steinkamp, Jugendarbeit, in: Bitter/Miller (Hg.), Handbuch, Bd. 1, 218–226.

51 Bartholomäus, Einführung, 160–183.

52 E. Feifel, Kirche der Jugend entfremdet?, KatBl 110 (1985) 832–842.

53 Vgl. K.E. Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3: Gemeinsam leben und glauben lernen, Gütersloh 1982, 110–119; ders., Lebensgeschichte und religiöse Lebenslinie. Zur Bedeutung der Dimension des Lebenslaufs in der Praktischen Theologie und Religionspädagogik, in: JRP 3 (1986), Neukirchen-Vluyn 1987, 3–35.

54 B. Dreher, Die Bedeutung der Altersstufen und die stufenweise Initiation in das gelebte Christentum, in: Arnold u.a. (Hg.), Handbuch, Bd. II/1, 110–133.

55 M.-Th. Starke, Das Selbstverständnis der katholischen Erwachsenenbildung im Spiegel der Zeitschrift ›Erwachsenenbildung‹, in: F. Henrich und H. Kaiser (Hg.), Erwachsenenbildung, Düsseldorf 1980, 205–212.

mension des Glauben-Lernens von Erwachsenen zu gelten hat, so oberflächlich ist andererseits der Hinweis, die theologisch-begriffliche Differenzierung habe sich für die Praxis als wenig hilfreich erwiesen⁵⁶, suggeriert er doch die Meinung, Erwachsenenbildung habe um so mehr Katechese zu sein, als sie faktisch sich als wenig ergiebig erweist. Katechese und Bildung sind nun einmal nicht identisch, auch nicht im Raum der Kirche. Eine Katechese, die im strengen Sinn vollständiger Unterricht und vollständige Einführung ins Christentum sein soll (CT 21), steht in deutlicher Spannung zu einer Erwachsenenbildung, die sich an Erwachsene wendet, die in Freiheit entscheiden können, wie sie lernen und was sie lernen wollen, auch wenn kirchliche Erwachsenenbildung sich grundsätzlich als Lebenshilfe aus dem Geist des Evangeliums begreifen wird. Da sie auch im Raum der Gemeinde vorrangig dem Gespräch und Dialog verpflichtet sein muß und als theologische Erwachsenenbildung Kirche in eine Lerngemeinschaft zu verwandeln bestrebt ist, in der Meinungs- und Willensbildung im Glauben ermöglicht wird⁵⁷, unterliegt sie von Katechese deutlich unterscheidbaren didaktischen Gesetzmäßigkeiten, auch wenn gemeinsame Grundziele bestehen. Soll die evangelisierende und katechetische Relevanz solcher Erwachsenenbildung zum Tragen kommen, dann braucht die Sache Jesu sicherlich andere Vermittlungsformen als die gängigen Erwachsenenbildungsveranstaltungen.⁵⁸ Andererseits sind deutlich der Katechese zugeordnete Lernfelder Erwachsener im Glauben auszumachen, wie die bereits erwähnte Elternbildung und eine am Erwachsenenalter orientierte Sakramentendidaktik. Eine gewisse Zuspitzung findet die mit alledem eingeforderte Klärung unterscheidbarer Funktionen kirchlicher Glaubensvermittlung derzeit im Bereich der ›Altenarbeit‹, ein Begriff, der Konzeption, Ziele und Inhalte sowie didaktische Umsetzungsformen kirchlicher Verantwortung für alte Menschen umfaßt.⁵⁹ Wenn es im Bereich herkömmlicher ›Altenpastoral‹ zu einem neuartigen Feld distanzierter Kirchlichkeit gekommen ist⁶⁰, dann, weil diese einem gerontologisch längst als falsch entlarvten Altersstereotyp Vorschub leistete. Einer Sicht des Alters im Alten Testament als »Gnade und Last« korrespondiert die neutestamentliche Perspektive »geboren aus Gottes Wort«. Die damit verbundene unterscheidend christliche Dimension der »Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit aller in Christus« müßte ein alle Generationen umspannendes »miteinander leben und glauben lernen« zur grundlegenden Zielperspektive werden lassen.

56 Emeis/Schmitt, Handbuch, 224.

57 E. Feifel, Glaubenssinn und theologischer Lernprozeß, in: Ders. (Hg.), Erwachsenenbildung, Zürich 1972, 13–77.

58 G. Betz, Verändert die kirchliche Erwachsenenbildung, KatBl 108 (1984) 20–29.

59 M. Blasberg-Kuhnke, Altenarbeit, in: Bitter/Miller (Hg.), Handbuch, Bd. 1, 245–249; W.-E. Failing, Religionspädagogik und Alter. Einführung in den Forschungsstand, in: JRP 2 (1985), Neukirchen-Vluyn 1986, 116–143.

60 H. Schilling, Kritische Thesen zur Altenpastoral, Diak. 16 (1985) 240–248.

6 Katechumenat heute

Erfahrungen, wie sie im ›Missionsland‹ Frankreich und in jungen Ortskirchen der Welt gemacht wurden, haben während des Zweiten Vatikanum⁶¹ zur Wiederherstellung des mehrstufigen Erwachsenen-Tauf-Katechumenats geführt. Die Würzburger Synode hat diese Intention aufgegriffen.⁶² Das grundlegende Verständnis von Katechumenat ist dabei: vorläufige Zugehörigkeit zur Kirche, Einübung in die Gemeinschaft der Kirche, Einübung in die Lebensvollzüge der Kirche, Kirche im Werden.⁶³ Die mit dieser Erneuerung des altkirchlichen Katechumenats verbundenen Impulse für die Religionspädagogik und Pastoral reichen freilich nicht aus, um die Frage klären zu helfen, wie die Grundgestalt des Glauben-Lernens heute zu bestimmen sei. Die Situation drängt zu einer Neubestimmung eines ›Katechumenats für Getaufte‹ als Prozeß der Initiation in den Glauben. Berechtigung und Notwendigkeit dazu liegen in dem Umstand, daß das mit dem altkirchlichen Katechumenat verbundene Ur-Muster des Christwerdens in der Taufvorbereitung heute in der Regel nicht erlebt wird und deshalb im Prozeß der Glaubensvermittlung nachvollzogen werden muß. Glaubensvermittlung und Glauben-Lernen werden dabei zu einem Handeln in Relationen, die bestimmt werden von der Lebens- und Glaubensgeschichte der Adressaten einerseits und von den Grundvollzügen der Kirche andererseits.

In einem weiteren Sinne müßte ein solches Katechumenat für Getaufte das Zueinander und Miteinander der Lernorte des Glauben-Lernens integrierend verstehbar und erfahrbar machen, weil keiner dieser Lernorte für sich allein der Aufgabe der Glaubensvermittlung umfassend gerecht werden kann. Ist die Familie der natürliche Ort, an dem Grunderfahrungen des Glaubens in einem mit gelegentlichen Deutungen verbundenen Lebensvollzug vermittelt werden können, dann braucht dieser grundlegende Erfahrungsraum eine Eltern- und Erwachsenenbildung, der die Umsetzung religiöser und ethischer Grundvorstellungen in Bewältigungskonzepte der Lebensplanung gelingt. Ist ein von der Schule, ihren Zielen und Aufgaben bestimmter Religionsunterricht bei der auch ihm aufgetragenen Verinnerlichung christlicher Wahrheiten, Werte und Normen auf die Interpretation von Erfahrungen angewiesen, die weithin im Unterricht selbst nicht vermittelt werden können, dann muß ihm eine Gemeinde-Katechese mit ihrem Schwerpunkt der Einübung in das sakramentale Christsein korrespondieren. Kommt selbst die Familie mit idealen Vorgaben an ihre Grenzen, wenn Jugendliche im Prozeß der Identitätssuche sich von den Eltern abzulösen beginnen, dann wird kirchliche Jugendarbeit zu einem Lernort, an dem erlebt werden kann, wie in einer Phase, da Freunde wichtiger sind als Eltern, ein Leben aussieht, das suchend geprägt ist vom Glauben. Sofern bei alldem Glaubenserfahrungen vor allem Gemeinschaftserfahrungen sind, erweist sich Gemeinde als zentraler Lernort des Glaubens.

61 Konstitution über die heilige Liturgie ›Sacrosanctum Concilium‹, 64; Missionsdekret ›Ad Gentes‹, 14. Vgl. dazu: *Lengeling*, Katechumenat, 146–149.

62 Synodenbeschluß ›Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral‹, 2. Vgl. dazu *M. Probst, H. Block und K. Richter*, Katechumenat heute, Einsiedeln/Freiburg 1976.

63 *Zimmermann*, Katechumenat, in: *Bitter/Miller* (Hg.), Handbuch, Bd. 1, 183–189.

In einem engeren und eigentlichen Sinn müßte dieses Katechumenat für »Getaufte, ja sogar für kirchlich sozialisierte Personen einen ›katechumenalen Weg‹ erschließen, insofern hier die Wesenszüge christlichen Glaubens und christlicher Lebensgestaltung nochmals von Grund auf in einer ›erwachsenen‹, auf Mündigkeit, Selbstverantwortung und Entschiedenheit orientierten Weise neu erarbeitet werden müßten«. ⁶⁴ Zielgruppe sind dabei Getaufte, die Vertiefung und Erneuerung ihres Glaubens suchen, und kirchlich Distanzierte, bei denen das Interesse am christlichen Glauben neu erwacht ist, für die aber die herkömmlichen Angebote kaum einen überzeugenden Weg darstellen. Da die Glaubensdefizite tiefer sitzen als im Bereich des Glaubenswissens, müßte der Schwerpunkt eines derartigen ›katechumenalen Elementarkurses‹ auch weniger in der lehrhaften Glaubensvermittlung als in einer auf Glaubensbeziehung und Lebensgestaltung aus dem Glauben abhebenden Spiritualität liegen. Wenn die Erörterung katechetischer Probleme auf ein durch die Katechumenatsgruppe als Lebens- und Glaubensgemeinschaft getragenes Katechumenat für Getaufte zuläuft, dann wird auch deutlich, daß Katechese keine effektive Methode in dem Sinn ist, daß davon schnelle und zählbare ›Erfolge‹ zu erwarten wären; wohl aber kann sie zum Ferment einer Erneuerung des Glaubens werden.

Prof. Dr. *Erich Feifel* ist Professor für Religionspädagogik am Institut für Praktische Theologie (Katholisch-Theologische Fakultät) der Maximilians-Universität München.

Abstract

A social-historical perspective is critically confronting the forms, structural patterns and communication processes of catechesis along with their underlying claims from their biblical foundation and continuing with their view of epochal historical changes right on up to the present time. The present discussion taking place in official church and scholarly circles is determining a wider use of language which covers almost all activities of the church and yet lacks convincing perspectives for the defining of discernible methods in communicating faith. Essential aspects of catechesis are made visible if the specific catechetical components performed in the fundamental duties of the church, i.e. *martyria* (witness), *liturgia* (liturgy) and *diakonia* (service), are sought after. The transformation into the horizon of the history of life and faith leads to a closer understanding of a catechesis which begins with the basic pattern of adult Christian life, affirms the dimension of training and education in steadfastness for the life-long processes of becoming Christian, and makes indelible in a »catechumen for baptism« the impression required for the present-day crisis of belief.

64 W. Schäffer, Erneuerung der Sakramente, LS 38 (1987) 180. Hier wird auch ein entsprechender Modellversuch erläutert.